

Ein Zwiegespräch:

DER FLUCH DES „NICHTS TUN“

(aus Matthäus 25, 40 – 46)

Verflucht seist du Mensch,
fahre hinab in die ewige Verdammnis.

*Warum soll ich verflucht sein?
Ich habe doch nichts getan.*

Eben weil du nichts getan hast,
sollst du verflucht sein.

Was hätte ich tun sollen?
Du hättest hingehen sollen und dem Herrn helfen.

*Konnte Gott es nicht ohne mich tun?
Er hat es ja ohne dich getan.*

Erlitt der Herr den Schaden durch mein Nichtstun?
Nein, du aber warst es, der den Verlust hatte.

Was hätte ich denn tun sollen?

**„Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht,
dem ist's Sünde.“** Jakobus 4, 17

Und was tust du?

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Der Herr Jesus als Seelengewinner

In all unserer Arbeit sollten wir immer daran denken, dass eine Seele mehr wert ist als die ganze Welt.

Der Herr Jesus kam, um uns zu erlösen, um unsere Seelen zu retten. So sollen auch wir Mitarbeiter sein im großen Erntefeld, um teuren Seelen den Weg zum Heiland zu weisen.

Der Herr Jesus kam,

1. um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist – (Luk. 19, 10).
2. um zu dienen und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele – (Matth. 20, 28).
3. und er ist noch derselbe heute – (Hebr. 13, 8).

Der Herr Jesus als Seelengewinner:

1. Nathanael wird vom Herrn gewonnen – (Joh. 1, 45 – 51).
2. Andreas führt Petrus zum Heiland, und dieser gewinnt ihn – (Joh. 1, 40 – 42).
3. Berufung des Levi, der ein Zöllner war – (Mark. 2, 14).
4. Der Herr Jesus spricht mit der Samariterin – (Joh. 4, 7 – 26).
5. Viele Samariter werden gläubig – (Joh. 4, 39 – 42).
6. Folget mir nach; ich will Euch zu Menschenfischern machen – (Matth. 4, 19).

Der Herr Jesus fordert uns auf:

„Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte“ (Joh. 4, 35).

Nimm dir etwas Zeit, schlage die Schriftstellen selbst einmal nach und mache so deine eigene Bibelarbeit. Gott wird dich segnen!

Sag's Jemandem



*Im Himmel ist Freude, wenn in sich gekehrt
ein Sünder sein Leben bereut;
welch große Erlösung der Heiland doch beut!
O, sag' es doch jemandem heut'!*

*Für alle Verlorenen ist Rettung und Heil,
für Sünder Vergebung bereit;
wer gläubig ihm naht, dem wird Frieden zuteil:
O, sag' es doch jemandem heut'!*

*Es sendet die Seinen des Königs Gebot
hinaus in die Welt weit und breit,
zu künden die Botschaft der Rettung vom Tod:
O, sag' es doch jemandem heut'!*

*O, sage es eilend doch jemandem heut',
o sag' es was Jesus Verlorenen beut;
welch Heil er erworben, der für uns gestorben:
o, sag es doch jemandem heut'!*

F. W. Gerbe

Was ein Traktat vermag

Eine Schwester, die es gelernt hatte, sich in allen Dingen vom Geist Gottes führen zu lassen, erzählte einmal folgendes Erlebnis: Eines Tages wurde sie innerlich so geführt, mit einem bestimmten Zug zu reisen. Als sie zum Bahnhof kam, war der Zug schon überfüllt, so dass sie keinen Platz mehr erhielt. Weil sie gelernt hatte, dass Widerstände oft die besten Gelegenheiten für Gottes Wirken sind, wartete sie, was sich nun ereignen würde. Gerade, als der Zug den Bahnhof verlassen sollte, kam der Schaffner herbeigeeilt, und brachte sie in einen Wagen, der erst angehängt worden war.

Dort fand sie einen Platz neben einem jungen Mann, und es kam ihr der Gedanke, dass der Herr gewiss hier einen Dienst für sie zu tun hätte. Nach einer Weile begann sie ein Gespräch mit ihm über persönlichen Glauben. Aber der junge Mann erwiderte hochmütig: „Meine Familie ist dagegen, dass ich mich über solche Dinge unterhalte.“ „Mein Herr“, gab sie ihm zur Antwort, „ich habe vorausgesetzt, dass es keine Frage für Ihre Familie, sondern für Sie persönlich ist.“ „Dann“, entgegnete er noch abweisender, „lehne ich es ab, mich über solche Fragen zu unterhalten.“ Es schien, als wäre die Möglichkeit eines Dienstes für Jesus versperrt, und doch war es der Geist Gottes, der sie geführt hatte.

Während der Fahrt kam ihr der Gedanke, ihrem Reisegefährten ein Traktat zu geben, damit Gott durch diesen stillen Botschafter reden könnte. Sie durchsuchte alle Taschen und musste endlich feststellen, dass sie alle Traktate vergessen hatte. Plötzlich, während sie noch suchte, fiel die Handtasche auf den Boden, und der Inhalt lag in buntem Durcheinander zu ihren Füßen. Der junge Mann half, die Sachen wieder aufzuheben. Da fiel ihr Blick auf ein einzelnes Traktat, das mit den anderen Dingen herausgefallen war. Während sie die Überschrift las, dachte sie, dass es nicht das Richtige sein wird; denn der Inhalt des Traktates galt einem jungen Mann, der gerade vom Schiffbruch errettet worden war. Aber der Geist Gottes drängte sie dazu, ihrem Mitreisenden das Traktat in die Hand zu drücken mit der Bitte, ihn zu lesen.

Als er den Titel las, wurde er totenblass, und nachdem er eine Weile gelesen hatte, liefen ihm die Tränen über die Wange. „Wer hat Ihnen von mir erzählt?“, fragte er mit bebender Stimme. Erstaunt antwortete die Schwester: „Warum, wie meinen Sie das?“

„Ja, jemand muss Ihnen von mir erzählt haben, denn woher wissen Sie, dass ich erst in der letzten Woche bei einem Schiffsuntergang errettet wurde?“

Der Pfeil des in seinen Möglichkeiten unbegrenzten Gottes, dessen Weisheit nie versagt, so dass seine Diener nie eine Niederlage zu erleiden brauchen, hatte das Herz dieses Mannes getroffen. Die Botschaft erreichte sein Herz, und ehe sich ihre Wege trennten, war er errettet.

Das Geheimnis erfolgreichsten Dienstes ist, dass er unser wunderbarer Ratgeber wird; nur dann werden wir ihn auch als den mächtigen Gott erleben.

„*DER MISSIONSBOTE*“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsem@iname.com

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Ich kann nicht schweigen

König Heinrich VIII. von England war ein grausamer und sittenloser Mann. An seinen Händen klebte viel Blut. Zwar kannte er das Wort Gottes genau, aber er richtete sich nicht danach. Er starb am 28. Januar 1547, umstanden von den Großen seines Hofes, mit den Worten: „Nun, Freunde, haben wir alles verloren: Das Reich, die Krone, die Seele!“

Er hätte nicht so zu sterben brauchen. Er hatte einen treuen Hofprediger, namens Hugo Latimer. Dieser hielt eines Tages eine so gewaltige Predigt wider die Fleischesünde, dass der König von ihm verlangte, diese Predigt am nächsten Sonntag zu widerrufen. Als der Tag kam, stand Latimer auf seiner Kanzel und sagte: „Hugo Latimer, du hast heute vor dem hohen und mächtigen König Heinrich von Großbritannien, zu predigen. Wenn du ein einziges Wort sagst, dass ihm missfällt, wird er dir den Kopf abschlagen lassen. Darum bedenke, was du tust!“ Dann fuhr er fort: „Hugo Latimer, du hast heute vor dem Herrn, dem allmächtigen Gott zu predigen, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann. Darum sage dem König die Wahrheit gerade aus!“ Und dies tat er, und Gott behütete seinen Knecht vor dem Grimm des Königs.

Dieser treue Mann riskierte, menschlich gesprochen, seinen Kopf. Aber er konnte wie Elias sprechen: „So wahr Jehova lebt, vor dem ich stehe.“ Wie hätte er auch schweigen können?

Was riskierst du denn, wenn du Jesus bekennt, bei deinen Kameraden, deinen Freunden und deiner Verwandtschaft? Nichts als ein wenig Spott und Hass. Lass sie doch spotten! Blicke auf Jesus! Er blickt auf dich! Die wahre Gottesfurcht treibt die Menschenfurcht aus. Der Blick in die Ewigkeit macht den gläubigen Christen fähig, hier in der Zeit die Wahrheit zu bezeugen. Oder kannst du schweigen?

Ein junger Offizier, der mit einem alten gläubigen Offizier einen langen Ritt gemacht hatte, sagte nachher zu seinen Verwandten: „Ich habe die ganze Zeit gewartet, dass er mir von Jesus und von der Bekehrung etwas sagen würde. Aber er hat mir nichts gesagt.“ War das nicht beschämend für den alten Christen? Der Fürst dieser Welt sagt den Kindern Gottes ins Ohr: „Hier musst du schweigen!“ Aber folge dieser Stimme nicht! Wie kann ein Christ der seinen Heiland als Retter erlebt hat, schweigen?

Auch wenn es regnet

In einer Stadt in China lebte ein gläubiger Kaufmann, der seinen Laden, entgegen der Sitte, Sonntags schloss. So hatte er Gelegenheit, am Sonntagmorgen unter Gottes Wort zu gehen und nachmittags auf die Straße, um Traktate zu verteilen.

Eines Sonntagnachmittags saß der Kaufmann, müde von der anstrengenden Woche, in seinem Zimmer und las. Auf dem Schreibtisch lag ein Bündel Traktate. Draußen regnete es. Da kam sein elfjähriger Sohn herein. Als er den Vater im Zimmer sah, fragte er erstaunt:

„Vater, warum verteilst du denn heute keine Traktate?“

„Es regnet zu sehr“, antwortete er.

„Ja, Vater, rettet denn Gott keine Menschen, wenn es regnet?“

Der Kaufmann wurde ein wenig verlegen, aber dann erklärte er: „Wenn es so heftig

regnet, sind nur wenige Leute auf der Straße. Außerdem bin ich auch sehr müde, deshalb gehe ich heute nicht aus.“

„Vater, soll ich für dich gehen?“ fragte der Kleine. Während der Vater dem Jungen über das Haar strich, bettelte dieser: „Vater, bitte, lass mich gehen!“

„Es bringt nichts bei diesem Regen“, sagte der Vater, noch immer zögernd.

„Wenn ich aber meine Gummistiefel anziehe und einen Regenschirm mitnehme . . .?“

Da nickte der Vater. Solchem Bitten konnte er nicht länger widerstehen, und er gab ihm einige Traktate.

Eifrig lief der Chinesenjunge hinaus auf die Straße. Es regnete in Strömen; kaum ein Fußgänger war zu sehen. Es dauerte lange, bis er das erste Schriftchen verschenken konnte. Jetzt wurde es schon dunkel, und unaufhörlich regnete es weiter.

„Komm zurück, wenn du die Traktate verteilt hast“, war die Mahnung des Vaters gewesen. Die wollte er genau befolgen, und darum musste er auch noch das letzte Traktat, das er besaß, verteilen, ehe er zurückkehrte.

Aber er traf keinen einzigen Menschen mehr. Bald gelangte er an eine Querstraße; auch hier zeigte sich niemand. Was sollte er nun mit dem letzten Traktat tun? Da kam ihm plötzlich ein guter Gedanke: Die Menschen kommen nicht zu mir, da gehe ich zu ihnen! Entschlossen ging er auf die nächste Wohnungstür zu und klopfte an.

„Wer ist da?“ fragte eine Stimme. Sein Herz pochte, halb aus Furcht, halb aus Freude. Endlich sollte sich für sein letztes Schriftchen ein Empfänger finden! Er wartete einen Augenblick, und als keiner die Tür öffnete, klopfte er erneut. Zaghafte hielt er sein Ohr an den Türspalt, um zu hören, ob sich drinnen etwas regte.

„Wer ist draußen?“ fragte die Stimme wieder, aber die Tür öffnete sich noch immer nicht. Nach einer Weile wurde er ungeduldig, ballte die Hand zur Faust und klopfte noch einmal kräftig an die Tür. Diesmal hörte er nicht auf, bis geöffnet wurde. Es erschien eine alte Frau mit einem so merkwürdigen Gesicht, dass er erschrak. Aber er fasste sich ein Herz und sagte freundlich:

„Entschuldigen Sie bitte, aber ich bin gekommen, um Ihnen das Evangelium zu bringen.“ Er reichte der Frau das letzte Traktat hin, dann lief er schnell nach Hause.

Am nächsten Sonntagabend war der kleine Versammlungsraum der Christengemeinde bis auf den letzten Platz besetzt. Der Kaufmann hatte diesmal seinen Sohn mitgenommen. Nach der Stunde erhob sich eine alte Frau. Sie bat, man möge ihr gestatten, etwas zu sagen. Auf ihrem runzligen Gesicht lag ein stiller Glanz. Sie erzählte:

„Dem Herrn sei Dank, der seinen Engel gesandt hat, um mich zu retten! Ich habe meinen Mann und meinen Sohn verloren. Einsamkeit und Not waren so über mich gekommen, dass ich am letzten Sonntag in meiner Verzweiflung mit Gott haderte. Draußen war es schon dunkel und es regnete; in meinem Innern aber war es noch finsterner. Da klopfte es an meine Tür. Ich wollte warten, bis der Anklopfer draußen weitergegangen war. Aber das Klopfen begann von neuem und hörte nicht auf, bis ich schließlich die Tür öffnen musste. Draußen stand ein kleiner Junge, der mich so froh anschaute und mir ein Schriftchen entgegenhielt. Da wusste ich: Gott hat mich nicht vergessen; er hat seinen Engel gesandt, um mir zu helfen. Ich konnte meine Tränen nicht zurückhalten. Als der Junge wieder gegangen war, fiel ich auf meine Knie, bekannte dem Herrn meine Sünden und bat um Vergebung. Preist Gott mit mir, denn er hat mich angenommen. Er hat mich gerettet.“

Überglücklich flüsterte der kleine Junge dem Vater ins Ohr: „Das ist sie!“

Eine weitergegebene Bibel

Vor vielen Jahren schritt ein Vater mit seinem kleinen Sohn den Strandweg zwischen Norwich und Yarmouth an der englischen Küste entlang.

In düsterem Schweigen zog der Mann das Kind hinter sich her. Sein gerötetes, aufgedunsenes Gesicht zeigte deutlich, welchem Laster er frönte, und sein schwankender Gang verriet, dass er auch an diesem Tag wieder über den Durst getrunken hatte. Auch des Kindes Gang war unsicher, aber nicht von Trunkenheit. Man brauchte nur einen Blick auf die zarte, kleine Gestalt, die schmalen, blassen Bäckchen und die dürftige Kleidung zu werfen, um zu sehen, woran es fehlte. Das Geld, für das der Vater seinem Kind Nahrung und Kleidung hätte kaufen sollen und können, gab er für Brantwein aus.

Endlich brach der kleine Tom das Schweigen.

„Ich habe solchen Hunger, Vater! Bitte, gib mir ein Stückchen Brot!“

„Schweig!“ fuhr ihn der unnatürliche Vater an.

„Aber wenn du wüsstest, wie hungrig ich bin!“ wagte der Kleine noch einmal zu sagen.

„Willst du augenblicklich den Mund halten?! Kann ich dir denn Brot hier unter dem Sand wegholen?“ knirschte der Trunkene in verhaltener Wut.

Der Kleine schleppte sich mühsam weiter. Aber Hunger tut weh, und so bat er schließlich noch einmal: „Vater, gib mir doch ein Stückchen Brot!“

Da fasste der Trunkene das Kind, und außer sich vor Wut, schleuderte er es ins Meer.

„So, jetzt bin ich dich ein für allemal los!“ brummte er dann vor sich hin und – torkelte weiter.

Die Wogen warfen den kleinen Körper hin und her. Aber sie waren barmherziger als der Vater des armen Kindes. Ein Auge der Liebe wachte über ihm. Gott wollte nicht, dass Tom in den Wellen um kam. Er blickte vom Himmel auf ihn herab und ließ ihn einen schwimmenden Balken finden, den das Kind im Selbsterhaltungstrieb krampfhaft umklammerte. Aber der Balken allein hätte dem kleinen Tom keine Rettung gebracht. Ein Kriegsschiff musste nach göttlicher Vorsehung in der Nähe vorbeifahren.

Die Matrosen sahen den treibenden Balken. Sie setzten ein Boot aus, und bald hatten sie den Kleinen, der dem Ertrinken nahe war, aus dem Wasser gefischt. Auf dem Schiff wurden alle Mittel angewandt, um die geschwundenen Lebensgeister des Kindes wieder aufzuwecken, und es gelang. Dank der freundlichen Pflege der Matrosen erholte sich der Junge rasch. Als man ihn aber nach einigen Tagen fragte, wie er ins Wasser gekommen sei, wie er heiße und wo er wohne, konnte man nichts anderes aus ihm herausgekommen als: „Ich heiße Tom.“ Weiter schien er nichts zu wissen. Wenigstens sagte er nicht mehr. Man beschloss nun, den Kleinen auf dem Schiff zu behalten und für ihn zu sorgen. Seine sanfte Art, sein zutrauliches Wesen und sein klarer Verstand gewannen ihm bald die Zuneigung aller an Bord, und jeder bemühte sich, etwas für ihn zu tun. So wuchs Tom fröhlich unter den Matrosen und Offizieren des Kriegsschiffes auf.

Als er das Alter erreicht hatte, in dem junge Leute einen Beruf ergreifen müssen, beschlossen die Offiziere, Tom auf ihre Kosten studieren zu lassen. Sie glaubten, er habe das Zeug dazu, mehr als ein gewöhnlicher Matrose zu werden. Sie hatten sich nicht



getäuscht. Tom studierte fleißig, erwarb sich zur gegebenen Zeit den Dokortitel und erhielt bald eine Anstellung als Schiffsarzt auf einem Kriegsschiff der englischen Flotte. Hätte der junge Arzt nun den gekannt, der in so wunderbarer Weise über seinem Leben gewacht und es fremden Menschen ins Herz gegeben hatte, ihn zu versorgen und zu erziehen, so wäre sein ferneres Leben gewiss ein einziges fröhliches Dankopfer für ihn gewesen. Aber nie hatte man ihm von dem Gott der Liebe erzählt, viel weniger von seiner Gnade, die in Jesus Christus, seinem Sohn, erschienen ist, heilbringend für alle Menschen. Er glaubte sein Wohlergehen nur denen zu verdanken, die ihn aus dem Wasser gezogen, versorgt und auferzogen hatten, und diesen Dank blieb er nicht schuldig. Den Herrn aber, der über allem steht, der die Geschicke der Menschenkinder lenkt und der gerade an ihm seine Güte so besonders groß gemacht hatte – ihn kannte er nicht, und deshalb liebte er ihn auch nicht.

Es war Krieg ausgebrochen zwischen Frankreich und England. Tom hatte alle Hände voll zu tun, um den Sterbenden und Schwerverwundeten, die täglich eingeliefert wurden, die Leiden nach Möglichkeit zu erleichtern. Nach einer schweren Seeschlacht, in der das Schiff, auf dem Tom Dienst tat, ein feindliches Fahrzeug erbeutete, gab es wieder zahlreiche Verwundete an Bord. Unermüdlich eilte der junge Arzt von einem zum anderen. Ein älterer, schwer verwundeter Mann, der durch starken Blutverlust sehr geschwächt war, fesselte seine Aufmerksamkeit in besonderem Maß. Er fühlte sich merkwürdig zu diesem Mann hingezogen und bemühte sich in jeder Weise, ihm zu helfen und sein Leben, wenn möglich, zu erhalten. Aber die Kräfte des Verwundeten nahmen täglich ab.

Eines Nachmittags hielt Tom sich länger als gewöhnlich am Lager des Verwundeten auf. Der Kranke fühlte sein Ende nahen. Aus Dankbarkeit für die hingebene Pflege, die ihm zuteil geworden war, wünschte er seinem Wohltäter ein Zeichen seiner Liebe zu hinterlassen. Das einzige, was er besaß, war – eine Bibel. Mit zitternden Händen überreichte er das schlichte, aber so wertvolle Buch dem jungen Arzt. Tom hatte kaum je eine Bibel gesehen, geschweige denn darin gelesen. Der Sterbende erzählte, dass er dieses Buch von einer fremden Dame empfangen habe. Beim Lesen hatte Gott ihm die Augen geöffnet und ihm gezeigt, welch ein schrecklicher Sünder er war. Zugleich aber hatte er ihm auch Christus vorgestellt, den Sünderheiland, in dessen Blut jeder Glaubende von allen seinen Sünden reingewaschen werden kann. Er hatte geglaubt und so Ruhe gefunden für seine Seele.

„Und nun, Herr Doktor“, schloss der Sterbende, „bitte ich Sie herzlich, lesen Sie dieses Buch, lesen Sie es unter Gebet, damit auch Ihnen dieses große Glück, das ich empfangen habe, zuteil werde. Ich habe mit heißen Tränen beweint, dass ich so viele, viele Jahre der Sünde gedient habe. Sie sind noch jung. O bitte, suchen Sie den Herrn – heute!“

Er hielt inne. Aber Tom sah, dass er noch nicht zu Ende war. Er schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, dessen Mitteilung ihm schwer wurde. Freundlich ermunterte Tom den Kranken, ihm zu vertrauen, falls er noch etwas zu sagen habe.

Da bekannte der sterbende Krieger mit einer vor Bewegung zitternder Stimme, dass er vor ungefähr dreiundzwanzig Jahren sein Söhnchen, ein liebes, artiges Kind, in einem Wutanfall ins Meer geworfen habe, weil es ihn in seinem quälenden Hunger wiederholt um Brot gebeten hatte. Diese unselige Tat habe seitdem furchtbar auf seiner Seele gelastet, und auch nach seiner Bekehrung habe er den Schmerz darüber nicht überwinden können.

Man kann sich denken, mit welchen Empfindungen Tom dieses Bekenntnis anhörte. Doch seine Gefühle verbergend, forschte er, wo sich der schreckliche Vorfall abgespielt habe.

„Zwischen Norwich und Yarmouth“, lautete die Antwort.

„Wie alt war das Kind?“

„Ungefähr vier Jahre.“

„Und wie hieß der Junge?“

Schluchzend erwiderte der Sterbende: „Tom.“

Nun konnte sich der Arzt nicht länger halten. Den Kopf auf das Kissen des Sterbenden legend, stieß er hervor:

„Ich bin Tom, und Sie – sind mein Vater.“

Starr blickte der Sterbende den neben ihm Knienden an. Es dauerte eine Weile, bis er zu fassen vermochte, dass er den Sohn, den er so sicher ertrunken geglaubt, lebend vor sich sah, dass Gott ihm das Kind, an dem er sich so schwer versündigt hatte auf solch wunderbare Weise wiederschenkte. Dann aber verbreitete sich ein unbeschreiblicher Ausdruck über das eingefallene Gesicht. Befreiung von dem furchtbaren Seelendruck, unnennbares Glücksgefühl und ein Dank, der nicht in Worte gekleidet werden kann – alles lag darin. Und als dann der Sohn noch das eine und andere davon erzählt hatte, wie er gerettet und wie er zu der Stellung gekommen war, die er jetzt einnahm, da stieg ein Dankgebet zu dem barmherzigen Gott, der alles so gnädig geführt hatte, aus übervollem Herzen nach oben, so innig, so ergreifend, dass dem lauschenden Sohn die Tränen über die Backen liefen.

„Und nun, mein Sohn“, sagte der Sterbende, nachdem er sich ein wenig gefasst hatte, „bitte ich dich um so inniger, lies die Bibel deines Vaters, lies sie unter Gebet, damit auch du das in ihr findest, was allein für ewig glücklich machen kann.“

Erschöpft sank der alte Mann zurück. Die Blässe des Todes überzog sein Gesicht. Aber das glückliche Leuchten blieb.

„Nun, Herr, entlässest du deinen Knecht in Frieden“, flüsterte er. Noch in der gleichen Nacht starb er glücklich und voll froher Zuversicht in den Armen seines Sohnes.

Das wunderbare Erlebnis, die tiefe Freude des Vaters, seine Worte der Liebe, vor allem aber sein glücklicher, friedevoller Heimgang machten tiefen Eindruck auf Tom. Er begann sogleich in der Bibel zu lesen, in der ja alles neu für ihn war. Und je mehr er las, desto größer wurde sein Verlangen, die Tiefen dieses Buches zu erforschen. Gott segnete das Lesen an dem Herzen des jungen Mannes. Er erkannte, dass sein vergangenes Leben, obwohl nach außenhin tadellos, nutzlos und eitel war, und dass er einer besseren Gerechtigkeit bedurfte als der eines sogenannten guten Lebens. So kam er als verlorener Sünder zu Gott, und Gott lenkte seinen Blick auf Jesus, das Lamm Gottes, das für Sünder starb. In dem Blut des teuren Gotteslammes fand auch Tom Frieden und das Bewusstsein seines ewigen Heils.

Damit begann ein ganz neues Leben für den jungen Arzt. Nachdem er selbst den kostbaren Schatz gehoben hatte, versäumte er fortan keine Gelegenheit, auch andere damit bekannt zu machen. Sein Beruf gab ihm dazu ja die beste Gelegenheit. Von da an war er erst ein richtiger Arzt, der seinen Kranken Mittel geben konnte für die Krankheiten des Leibes und der Seele.

Eine weitergegebene Bibel rettete zwei Menschen!